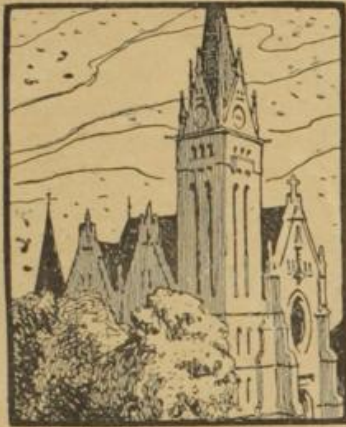


Sonntagsgruß



Bemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 32.

Bießen, 11. Sonntag nach Trinitatis, 23. August 1914.

3. Jahrgang.

Zur Beachtung.

Da infolge der Mobilmachung der grösste Teil unseres Personals zur Fahne einberufen ist, so ist es uns leider nicht möglich, den „Sonntagsgruß“ in dem seitherigen Umfange herauszugeben. Wir müssen uns darauf beschränken, bis wieder ruhigere Verhältnisse eingetreten sind, das Blatt in einem um die Hälfte reduzierten Umfange erscheinen zu lassen.

Verlag des „Sonntagsgrusses“.

An die Ausmarschierenden.

Ansprache, gehalten bei der Abendmahlsfeier von Soldaten des 116. Infanterie-Regimentes zu Bießen in der Johanneskirche am 6. August 1914.

1. Brief des Apostels Paulus an die Korinther 16, 13. Wachtet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!

Liebe deutsche Brüder im Waffenkleide!

Eine ernste Schicksalsstunde ist für unser geliebtes Vaterland gekommen. Feinde ringsum! das ist die Losung dieser erwartungsvollen Tage. Was wir seit Jahrzehnten vorausgesehen haben, das ist nun eingetreten: wir müssen unseres Reiches Bestand, wir müssen unsere heiligsten Güter, Haus und Hof, Kultur und Sitte, Gottesfurcht und Glauben, alles, was uns lieb und teuer ist, verteidigen, verteidigen gegen die treulosen Halbbarbaren im Osten, gegen das haßerfüllte, gottlose Volk im Westen und gegen die neidische, ränkesüchtige Nation jenseits des Kanals. Lange hat unser Kaiser den Frieden zu erhalten gesucht, als aber seine Bestrebungen fruchtlos waren, da hat er zum Schwerte gegriffen, zum guten, deutschen Schwerte. Unter seinem Befehle, in seinem Dienste wollt nun auch ihr ausziehen, um das Vaterland zu schützen. Eine schwere Zeit ist gekommen, aber auch eine herrliche Zeit. Das Volk steht auf, der Sturm bricht los. Deutschlands Männer und Jünglinge sind in diesen Tagen zu den Waffen geeilt;

unzählig, stromgleich, ja dem brausenden Meere gleich sind unsere Reservisten herbeigekommen, den Hut mit Eichenlaub geschmückt, die Augen blitzend von Mut und Entschlossenheit, in festem Schritt und Tritt, patriotische Lieder singend, ohne Klage, daß sie von den Ihren haben weggehen müssen. Männer mit grauen Haaren und Jünglinge, die kaum der Schulbank entwachsen sind, treten freiwillig in die Reihen unseres Heeres ein, und wir danken dem ewigen Gott, daß er uns diese herrliche Zeit hat erleben lassen.

Ihr alle, liebe Brüder, wisset, daß ihr einem schweren Kampfe entgegengeht, aber ihr wisset auch, daß ihr für eine gerechte und heilige Sache streitet. Darum wird auch der Herr Zebaoth, der große Schlachtenlenker, mit euch sein, darum wird es euch auch leicht sein, die Mahnung zu erfüllen, die das vorhin verlesene Gotteswort an euch richtet, die Mahnung: Wachtet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark! Stärkung im Glauben begehrt ihr jetzt im heiligen Abendmahl. Es ist dies ein Mahl, voll von Trost und Kraft, ein Mahl, in dem der Herr Jesus Christus uns die Sündenvergebung zusichert und den Frieden schenkt, der höher ist als alle Vernunft, den Frieden, der uns auch in der Unruhe der Zeit und im Getümmel des Kampfes nicht verloren gehen kann.

Wer in der Kraft des Herrn auszieht zum heiligen Kampfe, wer voll von Demut und im Bewußtsein, ein gutes Gewissen zu haben, die Heimat verläßt und dem Feinde entgegengeht, der zieht auch aus zum Siege. Heute vor 44 Jahren hat das deutsche Heer die ersten großen Siege gegen Frankreich erfochten, die Siege von Wörth und Spichern, und heute, am 6. August 1914, melden die Zeitungen die ersten Erfolge unserer tapferen, gegen Rußland vordringenden Ostarmee. Ihr, liebe Brüder, wollt der Taten eurer Väter und Kameraden nicht unwert sein. Ich erinnere euch, die ihr zum größten Teile Söhne des Hessenlandes seid, an das Wort der Schrift, das auf dem Denkmal der Hessischen Division am Rande des Bois de la Cusse, auf dem Schlachtfelde von Gravelotte geschrieben steht, an das Wort: Ist unsere Stunde gekommen, so wollen wir ritterlich sterben um unserer Brüder willen und unsere Ehre nicht lassen zu Schanden werden. Macht euch, wenn ihr auszieht, keine Sorgen um die Lieben, die ihr zurücklasset. Deutschland sieht es als seine Ehrenpflicht an, für sie

in jeder Beziehung zu sorgen. Unsere Gebete begleiten euch in den Kampf. Ihr steht unter dem Schutze des Allmächtigen, einem jeden gilt, was der fromme Dichter sagt: Es kann mir nichts geschehen, als was er hat ersehen und was mir selig ist. Wir alle rufen: Jesu, hilf siegen, du Fürste des Lebens, Herr unser Gott, laß uns nach dem Streit wieder die Segnungen des Friedens zuteil werden, leite uns nach deinem Rat und nimm uns endlich mit Ehren an!

Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wollt uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es muß uns doch gelingen.

Amen.

H. B.

Ein pfälzischer Musikant.

Erzählung von Heinrich Bechtolsheimer.

(Sortsetzung.)

Da ich 1.80 Meter groß war, so kam ich in die Leibkompagnie, wie in den hessischen Regimentern die erste Kompagnie genannt wird. Unter den Rekruten fanden sich allerhand Leute zusammen. Von dem Essfasser Sebastian Schierk, der nicht „schriewe“, aber auch nicht lesen konnte, habe ich schon im Eingang meiner Aufzeichnungen geredet. Aber wenn er auch Analphabet war, so war er doch, wie ich gelegentlich aus seinen Papieren sah, einigemal wegen Körperverletzung vorbestraft. Trotzdem wurde er ein ganz guter Soldat, namentlich war er ein ausgezeichnete Schütze. Die Unteroffiziere meinten auf dem Schießstande, er habe sich diese Fertigkeit beim Wildern in seinen heimatischen Wäldern angeeignet. Der Hauptmann, der ihn später zu seinem Pferdeburtschen machte, meinte, der Sebastian Schierk werfe die Theorie, daß die Intelligenz den guten Soldaten mache, über den Haufen. Neben diesem dummen Rekruten gab es aber viele, die sehr „hell“ waren: Mainzer Buben, die mit allen Hunden geheßt waren, rheinhessische Bauernsöhne, Wormser Fabrikarbeiter und Niersteiner Winzer, auch einige Norddeutsche, die sofort durch ihre scharf akzentuierte, auch die Endsilben berücksichtigende Sprache auffielen.

Der Dienst war im Anfang „nichts Genaueres“, wie es in der Soldatensprache heißt. Der „langsame Schritt“ und das „Griffekloppen“ sind nun gerade keine erheiternde Beschäftigungen, aber ich war jung und, wie es beim Militär weiter heißt, „keine krummen Knochen hatte ich nicht“. Unser Hauptmann, der in militärisch-knapper Weise zu reden pflegte, sagte manchmal, wenn er beim Rekrutenergerzieren zugegen war: „Gut das, der Wiltinger!“ Von meinem Musikantenleben her war ich auch nicht verwöhnt, das Kommissbrot schmeckte mir recht gut, namentlich mit den Zutaten, die die Mutter treulich sandte.

Als die Rekrutenausbildung zu Ende war und wir zu den „alten“ Mannschaften kamen, begann für uns auch der Wachtdienst. Auch der war in der großen Festung „nichts Genaueres“. Meinen ersten Posten stand ich im Mainzer Arresthause. Von der Hauptwache neben dem Dom wurde dieser Posten gestellt. Durch mehrere verschlossene Türen wurde man hindurchgeführt, dann gelangte man in den Hof, auf den hohe Mauern und Fenster, die mit Gitter versehen waren, herniedersahen. An den Hof schloß sich ein schmaler Gang an, der links von einer hohen Mauer, rechts von dem Gefängnisgebäude begrenzt war. Hier, so erzählte man sich auf der Wachtstube, sei die Stelle, an der die Gefangenen ihre Ver-

suche machten, auszubrechen. Ich paßte dort scharf auf und sah nachts im Schein des Mondlichtes oft hinauf nach den kleinen Fenstern, die sich in beträchtlicher Höhe befanden, mit dem Entschlusse, wenn einer dort droben seinen Kopf zum Fenster herausstreckte, sofort das Seitengewehr aufzupflanzen und es dem Ausbrecher warnend entgegenzuhalten. Aber es rührte sich nichts, keiner machte den Versuch, eigenmächtig die goldene Freiheit zu gewinnen. Es waren dort ja auch nur Leute untergebracht, die kurze Strafen zu verbüßen hatten. Deshalb wohl herrschte auch unter ihnen gerade keine verzweifelte Stimmung. Abends, als die Gefangenen im Hofe in einer Reihe antraten, um ihre Schuhe zu putzen, hörte ich einen von ihnen leise vor sich hinsingen: „Ich bin so kitzlig, ich bin so kitzlig, ich war noch niemals so kitzlig wie heute.“

Wenig schön war der Aufenthalt in der Wachtstube. Vielleicht alle vier Wochen wurde dort einmal ausgelüftet, der Ofen glühte und brachte Kohlendunst in den stickigen Raum. An der Wand hingen die schweren Wachtmäntel, die die Posten in der strengen Winterkälte anzogen, Mäntel, die bis zur Fußspitze reichten und ein ungeheures Gewicht hatten. An dem kleinen Tische saß beim Schein einer Petroleumlampe der wachhabende Vizefeldwebel und schrieb die für die Kommandantur bestimmten Meldungen. Auf der Pritsche lagen schnarchend die Leute, die nicht gerade auf Posten waren. Das war ein schlechtes Schlafen auf dem harten Holze, man durfte das Seitengewehr nicht ablegen und die schweren Stiefel nicht ausziehen und mußte den Helm unmittelbar neben sich stehen haben. War man dann richtig eingeschlafen, um vielleicht von der Heimat zu träumen, so schrie auf einmal draußen der Posten vor Gewehr mit markerschütternder Stimme: „Raus!“ Da richtete man sich mit einem Rucke in die Höhe, schaute einen Moment mit verglasten Augen um sich, dann sprang man von der Pritsche auf, stülpte den Helm über das kurz geschorene Haupt und stürzte hinaus an den Gewehrständler, vor dem in geringer Entfernung der Rondeoffizier stand, angetan mit der Schärpe. Der Wachhabende kommandierte: „Stillgestanden! Das Gewehr über! Achtung! Präsentiert das Gewehr!“ und machte die vorgeschriebene Meldung. Dann wurde weggetreten, und abermals konnte man sich auf der Pritsche seinen Träumen überlassen, bis es Zeit war, wieder auf Posten zu ziehen oder einen Posten aufzuführen.

Die Posten draußen im Festungsgelände waren mir lieber als die im Innern der Stadt. Man hatte doch frische Luft, wenn man an den Pulvermagazinen und Munitionsschuppen stand oder die Außenforts zu bewachen hatte. Nachts vertrieb ich mir damit die Zeit, daß ich auf das Schlagen der Turmuhren acht gab. Bei Tage hörte man ihren Schlag nicht, aber nachts war es interessant, die hellen und dumpfen Töne der vielen Mainzer Kirchenglocken von Viertelstunde zu Viertelstunde zu vernehmen. Im Sommer hatte ich allerdings immer ein unbehagliches Gefühl, wenn ich an einem Pulvermagazin stand; denn auf der Wachtstube und in der Kaserne hieß es immer: „Wenn es ein Gewitter gibt und der Blitz einschlägt, dann fliegt nicht nur das Pulvermagazin, sondern auch der Wachtposten in die Luft, und es geht wie im Jahre 1857, da ein österreichischer Korporal aus Gröll über Nichtbeförderung sich und den Pulverturm auf dem Kästrich in die Luft sprengte, so daß die Fensterscheiben der ganzen Stadt entzwei sprangen.“

(Sortsetzung folgt.)

Griechische Reisen und Sommerfrischen.

Von Geh. Oberkonsistorialrat D. W. Petersen in Darmstadt.
(Fortsetzung.)

Nun ging es wieder hoch zu Ross Sparta zu. Je tiefer wir kamen und je mehr wir dem Gebirge den Rücken kehrten, um so herrlicher stand der Tangetos in seiner ganzen majestätischen Größe da, mit gewaltigen, walдумrahmten Spitzen und weißen und rötlichen Abhängen, die zum Teil wandsteil zur Ebene abfielen. Tiefe Schluchten zogen sich in diese Felsmassen hinein, wohl alle in der Art der Langada, zwischen je zwei Schluchten immer eine hohe Bergkuppe, wie als Verschluss. So zählte ich deren fünf nebeneinander. Vor einer lag auf einem Berg die Burg von Mistrá und den Abhang hinab die alte verlassene fränkische Stadt mit Kirchen und Häusern, alles scheinbar menschenleer. Einst baute diese Stadt Wilhelm Villehardouin, sie ging aber schon nach fünfzig Jahren den Franken verloren, und die Byzantiner machten sie zum Stützpunkt ihrer Herrschaft, bis sie 1460 türkisch wurde und mit geringen Unterbrechungen es bis 1687 blieb, wo die Venetianer sich hier festsetzten, um hernach wieder den Türken zu weichen, die ihrerseits im Befreiungskrieg den Griechen die verwüstete Stadt überlassen mußten. Die neue Regierung verlegte die Hauptstadt Lakoniens auf den alten Boden von Sparta. Die 634 Meter hochgelegene fränkische Burg, und die alten Kirchen leuchten in die Ebene hinein.

Zu einem Abstecher nach Mistrá reichte die Zeit nicht. Wir näherten uns durch den Oelwald Sparta. Welches Grün und welche Wasserfülle überall! Am Fuße des Gebirges entspringen eine ganze Reihe nie versiegender Quellen, die die zahlreichen von Oleander umrahmten Bäche speisen, die durch die Ebene dann Eurotas zustreben. Kein Wunder, daß hier eine üppige südliche Vegetation ist, üppige Haine mit allen Arten von Fruchtbaumen vorhanden sind und Felder mit Saftfrüchten von zum Teil märchenhafter Größe.

Das moderne Sparta mit seinen etwa 4000 Einwohnern ist ein elendes Nest, das die durch den Weltruhm Spartas hochgespannten Erwartungen enttäuscht. Die antiken Reste sind geringfügig. Thukydides hat Recht, wenn er in seiner Geschichte des peloponnesischen Krieges sagt: „Wenn die Stadt der Lakedaimonier verödet würde und nichts übrig bliebe als die Heiligtümer und die Plätze der Bauten, so würde man, meine ich, nach Verlauf einer langen Zeit den Ruhm der Stadt wegen ihrer Macht ganz unbegreiflich finden, obgleich $\frac{2}{5}$ des Peloponnes ihr gehören, und ihre Hegemonie über die ganze Halbinsel und weit über dieselbe hinaus ausgedehnt ist.“ Man darf nicht vergessen, daß Sparta durch lebendige Mauern geschützt sein wollte. Die hervorragendste unter den kleinen Ruinen ist das sogenannte Grabmal des Leonidas, unter den größeren antiken Resten das aus dem Felsen herausgearbeitete Theater.

Gegen 4 Uhr nachmittags ritten wir in die breiten, mit dem Lineal gezogenen Straßen Spartas ein. Ein telegraphisch benachrichtigter Kaufmann hätte für uns einen Wagen bereit haben sollen, hatte denselben aber in seiner Dummheit nach der Hafenstadt Gynthaion geschickt, wohin wir ja gerade fahren wollten. Das gab Aerger. Wir speisten in Eile und setzten uns dann in einen schnell gemieteten Wagen, und fort ging es auf schnurgerader Straße nach Süden, immer rechts dem sich 2200 Meter über der Ebene erhebenden Tangetos, der in Form zweier hintereinander aufsteigender Ketten erscheint, obgleich es in der Tat nur eine einzige ist. Die 500 Meter hohe steile Randstufe aus Kalkstein stellt sich täuschenderweise als losgelöste Vorkette dar, hinter der sich erst der gewaltige Hauptkamm erhebt. Gerade über dieser Randstufe sind ange-

baute Fluren und volkreiche Dörfer. Bis zu 2000 Fuß Höhe gedeihen da noch Wein und Obst, dann bis zu 3500 Fuß Eichen, Nußbäume, Kastanien, Zypressen, darüber hinaus Matten und Tannen und endlich die höchsten Gipfel, auf denen 8 Monate im Jahre der Schnee liegt. Bis 7 Uhr, solange es noch Tag war, hielten wir uns wach. Da wurde eine Stunde Halt gemacht; die ganze Wagenfahrt nach Gynthaion erfordert fünf Stunden. Unsere Weiterfahrt ging ins Dunkel hinein und nach dem langen anstrengenden Tag verlangte die Natur ihr Recht. Man sah nichts mehr von der Gegend, die man durchfuhr. Die Köpfe der vier Schläfer gerieten öfters miteinander in unsanfte Berührung, und als wir einmal erwachten, wurde entdeckt, daß mein Strohhut über die Kante gegangen war. Es blieb mir nichts übrig, als mir ein Taschentuch um den Kopf zu binden, und ich habe die folgende Dampfschiffahrt in der Reiseumühe eines Reisegenossen gemacht. Endlich um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr kamen wir nach Gynthaion. Im Dunkel stritten sich allerhand Kerle um unser Gepäck, und der Polizeidirektor mußte sich ins Mittel legen. Endlich sahen wir im Boot und kamen an Bord der „Hermupolis“, wo wir bald im tiefsten Schlafe lagen, der nur durch den mit jeder Abfahrt verbundenen Lärm um Mitternacht kurz gestört wurde.

Als wir am nächsten Morgen um 6 Uhr aufwachten, lagen wir im Hafen von Kynthera (Cerigo). Der Hafenort Hagios Nikolaos mit seinen weißen Häusern, den Kirchen und Klöstern auf den Bergen, sah gar freundlich aus. Unseres Bleibens war übrigens nicht lange, es ging hinaus in die See gegen Kap Maláa zu. Ein steifer Nordwind wehte, und die See ging hoch. Da wurde es denn dreien von uns schlecht zu Mute. Der Sekretär wollte oben, der Baumeister unten sein ganzes Innere zeigen, und ich war den ganzen Tag wenn auch nicht sekrank, so doch seeunwohl. Doch sah ich oben auf Deck die Küste des Peloponnes. Gegen 11 Uhr kamen wir nach Monemoasia, einer Festung mit mittelalterlichen Mauern und Türmen, an einem Berg hinaufgebaut. Einst gründete hier eine Schiffsmannschaft aus dem argolischen Epidaurus ein neues Epidaurus und ein Asklepiosheiligtum. Bis in die Anfänge des Mittelalters war der Ort bewohnt, als aber die Einwohner von der Landseite her durch Avaren und Slawen bedrängt wurden, gründeten sie auf der Insel Nemóa, die vom Ufer vorspringt und durch eine Brücke mit dem Festland verbunden ist, eine Felsenstadt. Wegen ihrer Zugänglichkeit nur auf einem Wege hieß sie Monemoasia. Sie wurde Schutzverwandte des byzantinischen Reichs, schlug 1147 die Normannen zurück, fiel in Villehardouins Hände, widerstand aber im 17. Jahrhundert allen Angriffen. Erst nach 1770, dem Jahr des verunglückten, von den Russen angezettelten Aufstandes, wo die Einwohner sich auf die Inseln des Archipels zerstreuten, verlor die Stadt ihre Bedeutung, ihr Name aber haftet noch heute dem meist dort gebauten feinen Wein „Malvasier“ an.

(Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

In der evangelischen Gemeinde Gießen ist eine Kriegsbetsstunde eingerichtet worden, die abwechselnd in einer der beiden Kirchen jeden Mittwoch abends um 8 Uhr stattfindet. Aus dem „Gießener Anzeiger“ wolle man jeden Freitag ersuchen, in welcher der beiden Kirchen die nächste Betsstunde ist.

Außerdem sollen für solche, die in dieser schweren und unruhigen Zeit nach innerer Sammlung verlangen, versuchsweise jeden Samstag abends um 7 Uhr unsere beiden Kirchen geöffnet werden. Während dieser Zeit soll Orgelspiel stattfinden, am Schlusse wird ein Bibelabschnitt verlesen werden. Jedermann kann kommen und gehen, wie es ihm gerade beliebt. Um $\frac{1}{8}$ 8 Uhr soll das Ganze zu Ende sein.

Worte zum Nachdenken in der Kriegszeit.

Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? Wenn sich schon ein Heer wider mich legt, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht. Wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf ihn.

Psaln 27, 1. 3.

Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten (Frommen) nicht ewiglich in Unruhe lassen.

Psaln 55, 23.

Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?

Röm. 8, 31.

Volk des Herrn, du hast hienieden
Einen langen, schweren Streit;
Kämpfe sind dir hier beschieden,
Friede in der Ewigkeit.
Lege an die rechte Wehre,
Steh auf dem ew'gen Fels,
Daß dir Sieg und Heil beschere
Er, der Heiland Israels.

S. Preiswerk.

Ankündigungen empfehlenswerter Firmen

Gesucht zum 25. August oder 1. September kräftige Beihöflein oder neben Chef ausgebildetes Küchenmädchen. — Guter Lohn.

Baronin Seyl,
Schloß Herrnsheim b. Worms.

Hch. Blum, Schuhlager,
Neustadt 19
Besonders billiger
Schuh-Verkauf
15⁰/₀ bis 20⁰/₀
Reparaturen billigst

Ausverkauf
elegant. Sommerhüte
zu billigsten Preisen
Geschw. Holberg Nachf.

Carl Berger Nachf., Inh. Gust. Wittmann
Kunst- und Handelsgärtnerei
Blumengeschäft
Marburg-Str. 98 Bahnhofstr. 45
Blumen, Kränze und Buketts
in reicher Auswahl
zu billigsten Preisen.

Rudolf Richter

Gießen, Marktstraße 24—26

Hüte und Mützen

Reichhaltige Auswahl. Billige Preise
:: Rabattmarken. Reparaturen ::

Carl Loos

Kirchenplatz 13 :: Telephon 797

Manufaktur-
und Weißwaren
Herren- u. Knabenkleider

C. Stöver, Gießen

Sellersweg 16
Uhren, Gold- u. Silberwaren
Bestecke
Reparaturen in eigener Werkstatt
prompt und billig

**Kleider-Stoffe
Blusen-Stoffe
Ausfeuer-Artikel
Reste**

außergewöhnlich billig
Etagegeschäft. Seringe Unkolten
Semeinlichlicher Einkauf mit
3 Gehälften zulassen

Lina Bernard
Gießen, Bismarckstraße 6

Frdr. Teipel

16 Markt 16

empfehle für die Schneiderei
**Spitzenstoffe :: Besatz
Stidereien :: Spitzen
Einsätze :: Borden
Gutter :: Knöpfe etc.**
sowie alle einschlägigen Artikel
in großer Auswahl.
Extra-Rabatt f. Schneiderinnen

CARL LUDWIG LEIB
KUNSTHANDLUNG · BILDER-
EINRAHMUNGS-GESCHÄFT
VERGOLDEREI KIRCHSTR. 2 ANTIQUITÄTEN

Die wunderbaren, preisgekrönten
nicht einlaufenden „Blitz“-
Strick-Garne
Wolle von M 1 60 p. Pfd. an,
Deckenwolle, Seidenwolle,
„Blitz“ Strümpfe, Trikot-
Wäsche versendet an Private
sehr billig
Muster umsonst franko,
Garnfabrik Georg Koch,
Hoflieferant in Erfurt B. 295.

**Musikalien
Musikinstrumente**
Ernst Challier, Gießen
Rudolph's Nachf.
Neuenweg 9 Telephon 671

**Hof-Möbel-Fabrik
Th. Brück**

Gießen, Ecke Schloßgasse-
:: Kanzlei-Berg-Brandplatz ::

Altestes u. größtes Möbel-
Fabriklager Oberhessens
Begründet 1858 :: Mehrfach ausgezeichnet
Vorhänge · Teppiche · Linoleum
Spez.: Schlafzimmer-Einrichtungen
mit patentamtlich gesch. Matratzen
D. G. M. Nr. 420 684/85
Allgemeine Rabatt-Spar-Marken

Reste in Kleider-
stoffen sowie
Weißwaren
Wollwaren
Kurzwaren

Strickwolle etc. empfiehlt bill.
K. Elle
Nord-Anlage 35, Ecke Schottstraße

Heinrich Noll
Mäusburg Nr. 7
Telephon Nr. 292
Spezial-Geschäft für Bureaubedarf · Schreibmaschinen
Papierhandlung, Buchbinderei, Gesangbücher, Moderne
Kunstarbeiten, Photographische Apparate und Zubehöre

Edgar Borrmann, Giessen
Neustadt 11 Eisenhandlung Telephon 165



empfiehlt:
Oefen, Herde,
kupferne und
gußeiserne
Waschkessel,
Haus- und
Küchengeräte
Solinger
Stahlwaren,

Waffen und Munition, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte,
Vogelkäfige und Züchter-Utensilien, Fischereigeräte etc. etc.

Franz Bette

Mäusburg 10
Fernsprech-Nr. 666

Spezial-Geschäft
in
Kurz-, Woll- u. Weißwaren
Erstlings-Ausstattungen
Auswahlsendungen bereitwillig

Phoenix-Nähmaschine.

Nach andere Systeme stets auf Lager.
Preisliste Mk. 60. — bis Mk. 180. —
Nur bestbewährte Qualitäten
Fr. Linter, Ludwigstr. 16
Reparaturwerkstatt f. Nähmaschinen

Möbel.
Lieferung von bürgerl. Wohnungs-
Einrichtungen, sowie sämtlicher
Einzelmöbel.
Eigene Schreinerei · Begr. 1832.
C. Zimmermann
Neuen Bäume 15.